

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2002-2003)
Heft: 4

Artikel: Die Fabritzke
Autor: Sanders, Angela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALTERNATIVES WOHNEN

Unkonventionelles Wohnen hat verschiedene Gesichter. Auf den folgenden Seiten stellen wir zwei davon vor:

Die Fabritzke ist ein experimentelles Wohnprojekt in Zürich-Altstetten und besteht aus sieben BewohnerInnen, die sich eine offene Fläche von 270 m² ohne Wände teilen. Der Verzicht auf räumliche Unterteilung bedingt eine Neudefinition von Privatsphäre und schafft Freiraum für Kunst- und Kulturveranstaltungen.

Der zweite Artikel kommt aus Genf. Lange Zeit galt Genf aufgrund seiner besonderen gesetzlichen Bestimmungen als DIE Stadt der besetzten Häuser in der Schweiz. Die Squats (besetztes Haus) schienen fest im Stadtbild verankert, die Umgangsformen von Polizei und BesetzerInnen vorbildlich. Dass dem nicht mehr so ist, vermehrt Squats geräumt werden und nicht nur bei BesetzerInnen Wohnungsnot herrscht, ist unter anderem eine Frage der Stadtplanung und der Immobilienspekulation.

Vorgeschichte zu «Wohnungskrieg»

sb. Genf galt lange als das «BesetzerInnenparadies» der Schweiz; u.a. wegen der gesetzlichen Bestimmungen, die besagt, dass ein besetztes Haus erst dann geräumt werden darf, wenn der Besitzer eine sofortige Nutzung des Gebäudes vorweisen kann. Das Nutzungsrecht eines Gebäudes steht somit vor dem Besitzrecht, was u.a. mit ein Grund für die lange Squat-Tradition in der Stadt ist. Dieses «Klima» brachte verschiedenste kulturelle Umgangsweisen mit dem Besetzen von Häusern hervor: Neben den «typischen» BesetzerInnen wie Studierenden, Kunst- und Kulturschaffenden, AktivistInnen usw. gehen in Genf aus besetzten Häusern zum Beispiel Kinder zur Schule, Frauen frühmorgens an die Arbeit, Angestellte in schicken Kleidern spazieren... Im Kanton Genf soll es an die Tausend besetzte Häuser und Wohnungen geben, wobei es schwierig ist, von genauen Zahlen zu reden, da mittlerweile sehr viele Squats diskret und unauffällig sind. Im Vergleich dazu gibt es in der Stadt Zürich ungefähr ein Dutzend Squats, in Zahl und Artenvielfalt in den letzten Jahren aber steigend.

DIE FABRITZKE

Von der Kunst Privatsphäre zu leben

Anders als in einer herkömmlichen Wohnung, wird der Wohnraum an der Albulastrasse 34 nicht durch Zimmer unterteilt, sondern stellt eine offene Fläche dar, auf welcher die BewohnerInnen in permanentem Sichtkontakt zueinander stehen. Fabritzke nennt sich das experimentelle Wohn- und Kulturprojekt.

Seit Oktober 1999 teilen sich in der ehemaligen Fabrik «Labitzke-Farben» sieben KünstlerInnen und KulturaktivistInnen eine Halle von 270 Quadratmetern. Rund um den gemeinsamen Raum in der Mitte der Halle hat sich jede(r) seine Schlafnische eingerichtet. Sowohl Küche, Dusche als auch Badewanne sind so ausgerichtet, dass sie in Richtung gemeinsamer Wohnraum schauen. Die Innendekoration ist äusserst kreativ: Ein Bewohner hat in seiner Schlafnische ein Tipi errichtet, jemand anders ein freischwebendes Bett konstruiert, die Badewanne befindet sich auf zwei Meter Höhe, und in der Dusche prahlt eine wunderschön kitschige Lichtinstallation.

Das wirklich Aussergewöhnliche an der Fabritzke ist jedoch die Tatsache, dass sich die sieben BewohnerInnen in ständigem Sichtkontakt befinden, da weder Zimmer noch Mauern existieren. «Wie bei Big Brother», wurde anfangs gewitzelt. Bei der Fabritzke geht es jedoch um mehr als einem puren Drang zum Exhibitionismus. Die BewohnerInnen der Fabritzke haben sich vor drei Jahren auf ein Experiment eingelassen und nach und nach eine eigene Wohnphilosophie entwickelt.

Eigentlich suchten wir eine Insel

Die Idee war, einen Freiraum zu suchen, dem keine Raumstruktur vorgegeben ist. Als die Initianten des Projekts die leere Fabrikhalle sahen und die Weite des Raums spürbar wurde, beschloss man im Sinne einer Synergienutzung, den eigenen Raum so weit wie möglich zurückzunehmen, um die gemeinsame Wohnfläche so gross wie möglich zu halten. «Für den privaten Gebrauch braucht man ja bloss ein Bett und

einen Schreibtisch», meint Michel, ETH-Absolvent und Kulturschaffender, «und deshalb ist es eben gescheit, wenn man sich möglichst viel Raum teilt. Raumoptimierung nennt man das!» Und: Wer in Zürich hat schon so ein grosses Wohnzimmer wie die sieben Fabritzkes?

«Der gemeinsame Raum wurde auch deshalb so gross wie möglich gehalten, um genug Platz für Kulturveranstaltungen zur Verfügung zu haben», erklärt die Künstlerin Hina. Anfangs habe man noch mit dem Gedanken gespielt, bewegliche Wände oder Gipswände zu bauen. Schliesslich scheiterten diese Ideen aus ästhetischen und nicht zuletzt auch finanziellen Gründen. Nur etwas blieb konkret: Der Raum sollte individuell gestalt- und veränderbar sein und man durfte keine Wände bauen.

Es wurde alles auf Rädern gebaut. Alles, vom Sofa bis zur Küche, war verschieb- und abbrechbar. Sogar das Waschbecken war mobil, da noch kein Wasseranschluss vorhanden war. Auf diese Art und Weise war der Raum für die Veranstaltungen flexibel gestaltbar, auf jede Veranstaltung konnte man mit dem Wohnraum eingehen.

Nach drei Jahren sieht es ein wenig anders aus in der Fabritzke. Die Küche steht, der Wasseranschluss funktioniert, eine Akkumulation persönlicher Besitztümer kämpft mit der ästhetischen Weite der Halle um Bevorzugung. Auch Neubauten kamen dazu. Aufgrund mangelnder Intimsphäre entschloss man sich, das Red House zu bauen. Das Red House ist ein kleines Kabäuschen mit einem Doppelbett drin und kommt dann ins Spiel, wenn zwei, die einsam sein wollen, genug davon haben, ihre Lust den Ohren anderer anzupassen. Nach Auskunft der BewohnerInnen wird es aber selten benutzt.

Möglichst heterogen

Natürlich kommen auch Probleme auf, wenn die natürlichen Grenzen eines Raums wegfallen, die optische wie die physische Abschirmung fehlt. Manchmal wäre man froh, das heillose Chaos einer Mitbewohnerin würde hinter

Aussicht aus der zwei Meter hoch gelegenen Badewanne: Die Fabritzke wie sie leibt und lebt.

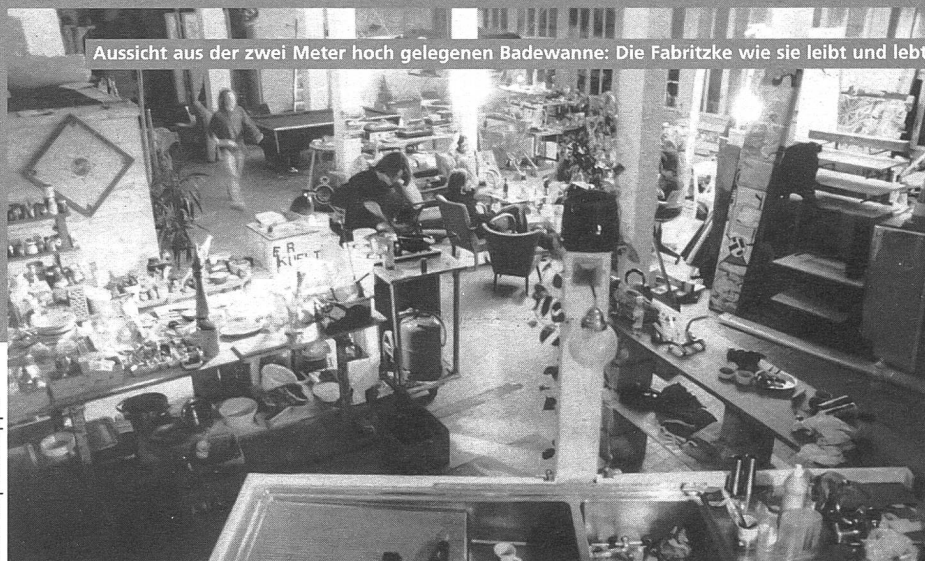


Foto: Stephan Rappo

einem Wändchen verschwinden, oder man müsste die üble Laune eines Mitbewohners nicht derart unmittelbar mitkriegen.

Auch wurde man sich mit der Zeit einig, dass der Wohn- und Arbeitsbereich abgetrennt werden musste. Das allabendliche Aufräumen nach der Arbeit sowie die Ausdünstungen, die die Silikonkulpturen ausstießen, wurden lästig. Um sich im Tätigkeits- sowie im persönlichen Bereich nicht ständig auf die Füße zu treten, ist es nach Michels Meinung wichtig, dass die BewohnerInnen der Fabritzke ein möglichst heterogenes Bild ergeben. Sowohl nach Geschlecht, Beruf, und Alter. Ein wichtiger gemeinsamer Nenner soll die Wohnphilosophie sein, nämlich dass man ohne Wände wohnen kann und will. «Und das ist automatisch gegeben, denn jemand, der das nicht teilt, würde auch nicht einziehen», meint Hina. Für die Künstlerin war die Motivation in die Fabritzke zu ziehen, Kulturveranstaltungen in der eigenen Wohnung organisieren zu können, Grenzen aufzuheben und mit verschiedenen Leuten zusammenzuleben. Auch Michel wohnt gerne mit vielen Leuten zusammen: «Das Zusammenspiel, das mit den verschiedenen Personen zustande kommt, und die Flexibilität des Wohnens ist eine interessante Wohnerfahrung und macht Spass!» Doch bleibt bei diesem bestimmt nie langweilig werdenden Wohnen nicht die Privatsphäre auf der Strecke?

Der Wiederaufbau der Privatsphäre

Durch das Leben in der Fabritzke begreift man erst, was Privatsphäre bedeutet und wie sehr das in unserer Gesellschaft vorherrschende Bild von Privatsphäre durch die Architektur, durch das Wohnen, durch Wände bedingt sind. Eine Wand ist nicht das, was Privatsphäre ausmacht.

Es sei nie die Idee gewesen, in der Fabritzke eine Riesenmatratze in eine Ecke zu stellen, auf der alle schlafen, und in eine andere Ecke ein Riesenpult, erklärt eine Bewohnerin. Trotzdem sei ihr sehr schnell klar geworden, dass sie ihre Ecke, eine Rückzugsmöglichkeit brauche. In diesem Sinne war die Privatsphäre auch nie ganz aufgehoben, obwohl der Fabritzke immer wieder nachgesagt wurde, dass die Privatsphäre öffentlich gelebt werde.

Wenn der Raum die Privatsphäre nicht vorgibt, muss diese neu konstruiert werden. Jede(r) in der Fabritzke hat seine Privatsphäre auf individuelle Art und Weise wiederhergestellt, eine neue Definition dafür gefunden und schliesslich begonnen, eine andere als die herkömmliche Privatsphäre zu leben. Mit der Zeit lernt man, sich psychisch abzuschotten, einfach mal wegzuhören und Gelassenheit zu üben. In der Fabritzke wird nebeneinander gesessen und trotzdem kann jeder für sich sein. Man hat nicht das Gefühl, dass man sich mit dem anderen unterhalten muss. Wenn jemand nicht signalisiert, dass er/sie reden möchte, wird er/sie auch kaum gestört. Privatsphäre heisst nämlich auch, den anderen in Ruhe zu lassen.

Im Laufe der Jahre hat man die Aufmerksamkeit auf solche Signale intensiviert und gelernt, darauf zu achten. Erstaunlicherweise bezeichnen sich die BewohnerInnen der Fabritzke als extreme Individualisten, weil jede(r) genau das mache, worauf er/sie Lust habe. Ihr intensives Zusammenleben hat sie aber gelehrt, zuzuhören und toleranter zu sein als früher. Dafür streiten sie sich umso heftiger. Wenn man permanent den Einflüssen im Raum ausgesetzt ist, jeden Stress und jede Stimmung mitbekommt, muss man einen grossen Druck und Konflikte aushalten können.

Kunstraum oder Wohnraum?

Wie viel Raum jede(r) einnimmt ist Charakterfrage. Wie überall werden auch in der Fabritzke automatisch Hierarchien hergestellt. Um dem entgegenzuwirken, wird jeden Monat eine WG-Sitzung abgehalten, wo Themen wie Dominanz diskutiert werden.

Wie viel Platz gewährt man jemandem? Nicht nur räumlich, sondern auch durch die Persönlichkeit sowie bezüglich Tätigkeiten und Veranstaltungen.

Einige der BewohnerInnen sind der vielen Kulturveranstaltungen wegen ein wenig müde geworden. Die Bandbreite der Fabritzkeveranstaltungen reicht von Workshops wie Obertonsingen und Trommelbauen, über Filmabende, Performances und Hörspielen, zu grandiosen Herbst- und Frühlingfesten mit bis zu 200 BesucherInnen. Die Ansprüche sind hoch, auf ja keinen Fall will man eine stumpfsinnige Party organisieren, die nur konsumiert werden kann! Es soll eine Vielfalt von Anlässen geboten werden die einen herausfordern. Eine Crossover-Kultur, die dem kunterbunten Publikum entspricht. Da man sich als MitbewohnerIn einer solchen Veranstaltung nicht entziehen kann – ausser man verschwindet für 2 Wochen in die Ferien – wurde die Anzahl der Anlässe beschränkt. Schliesslich nehmen am Wohnprojekt alle teil, an den Kultur- und Kunstanlässen jedoch nicht.

Typisch für eine Fabritzke-Party ist, dass sie am Schluss immer ausartet! Wenn die Gäste gegangen sind, wird die Sau rausgelassen. Es wird getanzt, geputzt, verkleidet und verwüstet. «Die besten Fetten steigen, wenn wir alleine sind.» Und: «Das allerbeste daran: Wir können nicht von der Party rausgeschmissen werden!»

Angela Sanders arbeitet zurzeit an einem Video über die marokkanisch-spanische Grenze und ist FRAZ-Redaktorin.

Nach Lösungen suchen –
Konflikte gemeinsam
bewältigen.

Mediation

ermöglicht Ihnen eigenverantwortlich und einvernehmlich Lösungen zu finden. Lösungen, die Ihren Bedürfnissen und Interessen gerecht werden.

Mediation

hilft bei Beziehungskonflikten. Sei es bei Trennung, Scheidung, Nachbarschaft und Wohnen, Erbschaft, Schule und bei der Arbeit.

Mediation

Ich unterstütze Sie dabei.
Auf Wunsch Co-Mediation.

Regula Mandelz, Mediatorin
und dipl. Sozialarbeiterin
Tel. 01 461 10 73
regula.mandelz@tiscalinet.ch

www.pinkcloud.ch

now open for booking!

Das **1.** virtuelle Reisebüro für die lesbische Frau, den schwulen Mann und deren Freunde.



Lesbenorganisation
Schweiz LOS
Schwarztorstrasse 22
CH-3000 Bern 14
T 031/382 02 22
F 031/382 02 24
E info@los.ch
W www.los.ch

Zusammen setzen wir uns für die Rechte von Lesben ein
und wehren uns gegen jede Art von Diskriminierung.

Zusammen bewegen wir viel. Werde jetzt Mitfrau!



PUDDING PALACE FRAUEN KOCHEN FÜR FRAUEN

Dienstag–Freitag 17 – 23 Uhr
Happy Hour 17 – 18 Uhr

Mittags + Samstag für angemeldete Gruppen ab 8 Frauen

Reservation 01 – 271 56 98

Frauzentrum
Mattengasse 27 8005 Zürich

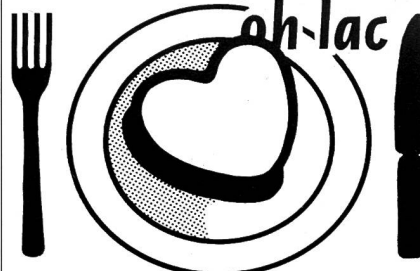
CATERING-SERVICE
Wir kochen auch privat für 2 bis
200 Personen

VELOFIX

Wem weht
der frische Wind
entgegen?

Birmensdorferstr. 126
8003 Zürich
Tel. 01-463 13 03
www.velofix.ch

Restaurant ZIEGEL oh-lac



...das ♥ der Roten Fabrik
Seestrasse. 407 / 8038 Zürich / Tel. 01 / 481 62 42
Öffnungszeiten: Di - Do & So 11-0h, Fr & Sa 11-2h
Montag geschlossen

Im Krebs liegt der Schlüssel

Frauenbezogene Wege der Erkenntnis

Anne Margreth Schoch-Hofmann
Pandora 2001, Arbon ISBN 3-9520916-1-8



Preis: Fr. 49.– (+ Versandkosten)

Themenkreise: Symbolik, Astroarchäologie,
psychologische Astrologie, feministisch-
reflektierte KörperPsychotherapie,
Frauenliteratur, Kulturgeschichte,
Spiritualität und Geistigkeit

Bezugsadresse:
projekt potta, Zurlindenstr. 211, 8003 Zürich
oder im Buchhandel